



SEHEN STATT HÖREN

... 24. Januar 2009

1400. Sendung

In dieser Sendung:

JOBSUCHE – EINMAL ANDERS

Bonding-Messe in Aachen für Gehörlose barrierefrei gemacht

GEBÄRDENSPRACH-PÄDAGOGIK

Neuer Studiengang an der Humboldt-Universität Berlin

Präsentator Jürgen Stachlewitz:

Hallo, willkommen bei Sehen statt Hören! Welche Zukunftschancen hat man nach einem Studium? Das ist heute unser Thema. Je höher die fachliche Qualifikation ist, umso leichter bekommt man Arbeit, heißt es. Aber gilt das auch für gehörlose oder schwerhörige Studenten? Sie stoßen oft auch bei guter Qualifikation auf hohe Barrieren. Für Hörende gibt es in letzter Zeit öfter Kontakt-Messen, bei denen sich Vertreter von Firmen mit Stellensuchenden treffen können, um Informationen über Arbeitsmöglichkeiten auszutauschen. Der Fachausdruck dafür ist „bonding“. Das ist die Fachgebärde. Die größte Bonding-Messe in Deutschland fand vor kurzem in Aachen statt. Und dort hat das Team von „vibelle“ der Universität Aachen die gesamte Veranstaltung für gehörlose Studierende barrierefrei gemacht! Eine Studentin der Ernährungswissenschaften demonstriert uns, wie das geht.

Deaf Bonding

Maria Krösbacher auf "Jobsuche" - Bonding Messe Aachen, 1.12.2008

Moderation Conny Ruppert: Hätten Sie das gedacht?! Verschiedene Unternehmen suchen Sie als Mitarbeiter! Klar müssen Sie entsprechende Qualifikationen mitbringen... Aber trotzdem: Hätten Sie gedacht, dass hier in diesem Zelt innerhalb der nächsten drei Tage etwa 250 Unternehmen zusammenkommen, mit dem einen Ziel: neue Mitarbeiter zu rekrutieren? Große Namen, wie Haribo, Coca-Cola, BMW, Philips, Miele sind hier ebenso vertreten wie kleinere, z. B. Beratungsfirmen. Also, ein ordentliches Sacko überwerfen und erstmal beim Vibelle-Team vorbeischauchen. Die sind nämlich auch hier und bieten gehörlosen Besuchern einen ganz besonderen Service ...

Conny auf dem Weg zum Vibelle-Stand, Bonding Messe Aachen

Conny fragt Horst Sieprath und Ege Karar, Mitarbeiter des Vibelle-Teams: Hallo, ihr beiden. Ich habe mich hier ein bisschen auf der Messe umgeschaut – alle Stände haben „Jobs im Angebot“ und suchen Mitarbeiter.

Was macht ihr denn hier? Nur Kaffee trinken und Kekse essen, oder was?

Horst Sieprath, Lektor RWTH Aachen: Kaffee bieten wir auch an... Na ja, Spaß beiseite. Bonding- oder Firmenkontaktmessen gibt es für Hörende schon lange. Wir haben uns gedacht, das soll es jetzt auch für Gehörlose geben. Deshalb gibt es jetzt die „Deaf Bonding“-Messe.

Ege Karar, Projekt Vibelle: Die Messe ermöglicht es gehörlosen Studenten und Absolventen, eine Arbeits- oder Praktikumsstelle zu suchen, und zwar ohne Kommunikationsbarrieren. Wir, das Team von Vibelle, stellen Gehörlosen einen Dolmetscher zu Verfügung. Der begleitet ihn zu verschiedenen Ständen und unterstützt ihn bei der Kontaktaufnahme. Der Gehörlose hat so die Chance, seine Qualifikationen und Kompetenzen darzulegen und der Firmenvertreter kann einschätzen, wo er diese einsetzen kann. Das wollen wir erreichen.

Maria Krösbacher, Studentin der Ernährungswissenschaft aus Bonn, kommt zum

Vibelle-Stand: Projekt Vibelle, Lehrstuhl für Deutsche Philologie, RWTH Aachen

Daniela Raabe-Driesen, Dolmetscherin vom Vibelle-Team: Kann ich Ihnen vielleicht behilflich sein?

Maria Krösbacher: Ja, sehr gerne. Ich möchte zum Stand von Haribo gehen und bräuchte einen Dolmetscher. Können Sie für mich dolmetschen? Danke!

Daniela Raabe-Driesen: Das mache ich gerne für Sie.

Eindrücke von der Messe – Am Stand von Haribo: Ich habe hier einen kleinen Flyer für sie, da sind alle Informationen zu unserem Trainee-Programm drinnen. Ernährungswissenschaften – das heißt, Sie würden wahrscheinlich auch gerne im Labor arbeiten.

Maria: Das muss nicht sein. Es gibt ja verschiedene Bereiche, in denen ich arbeiten könnte. In der Haustechnik, oder in der Produktentwicklung oder eben im Labor, im chemischen Bereich oder auch in der Verwaltung. Das würde auch passen.

Firmen-Vertreterin von Haribo: Auch in der Produktentwicklung? Also, da haben wir jetzt speziell kein Trainee-Programm in der Produktentwicklung oder Labor, aber es ist schon durchaus möglich, dass da auch hin und wieder Direkteinstiege sind.

Maria: O.k. Das, was Sie mir über das Praktikum erzählt haben, könnte ich mir gut vorstellen. Würde das denn auch für Gehörlose passen in der Verwaltung, weil ich kann ja zum Beispiel nicht telefonieren.

Firmen-Vertreterin von Haribo: Ich denke mal, da würden wir schon eine Lösung finden, dass es vielleicht andere Aufgaben gibt oder andere Projekte. Da hätten sie dann auch Unterstützung von unserer Seite.

Maria: Das würde ich gerne mal probieren. Also, ich würde mich auf eine Praktikumsstelle bei ihnen mal bewerben.

Firmen-Vertreterin von Haribo: Gerne, da können Sie mir ja ihre Bewerbung schicken. Entweder per Post an diese Adresse oder per E-Mail.

Maria: Vielen Dank!

Firmen-Vertreterin von Haribo: Was heißt „Danke schön“?

Maria: Danke!

Firmen-Vertreterin von Haribo gebärdet: Ich danke Ihnen auch!

Conny: Das ist sicher ein großer Vorteil, dass man hier mit den Vertretern von Firmen per-

sönlich in Kontakt treten kann. Unterstützt ihr vom Vibelle-Team Gehörlose auch schon bei den Vorbereitungen für die Gespräche?

Dr. Florian Kramer, Projektleiter Vibelle, RWTH Aachen: Wir haben versucht in unserem Portal Vibelle.de darüber zu informieren, dass man z.B. eine bestimmte Kleidung tragen soll, dass man seine Bewerbungsunterlagen dabei hat und dass man sich auch im Vorfeld darüber informiert, was bestimmte Firmen machen, was sie anzubieten haben, z.B. über deren Internet-Auftritt.

Conny fragt Maria: Weshalb bist du denn hier her zur Bonding-Messe gekommen?

Maria: Wegen der vielen Firmen, die hier vertreten sind. Vielleicht ergibt sich bei der einen oder anderen später die Möglichkeit, ein Praktikum zu absolvieren. Ich denke, es ist sehr wichtig, direkt mit den Vertretern von Firmen in Kontakt zu kommen und Fragen zu stellen. So kann man mich gleich persönlich kennen lernen und meine Chance, ein Praktikum zu bekommen, erhöht sich möglicherweise. Nur zu Hause zu sitzen und Bewerbungen zu verschicken, reicht nicht aus. Firmen bekommen oft Unmengen Post, meistens von Bewerbern, die sie nicht persönlich kennen. Dann werden nur die vermeintlich Besten herausgepickt. Wenn ich aber hier einen Vorgesetzten oder einen anderen Firmenvertreter persönlich treffe, erinnern sie sich bei einer späteren schriftlichen Bewerbung an mich. Sie wissen dann gleich: „Ah, die Bewerberin habe ich doch schon kennen gelernt“. Deshalb bin ich hier.

Conny: Du hast dich ja eben schon an einem Stand informiert. Glaubst du, du hast dort einen positiven Eindruck hinterlassen? Hast du ein gutes Gefühl?

Maria: Ja, das habe ich schon. Natürlich war es am Anfang etwas komisch und ich fühlte mich unsicher. Aber dennoch bin ich selbstbewusst geblieben. Schließlich bin ich ja hier, um mich dem einen oder anderen vorzustellen und vielleicht erreiche ich ja was. Die Dame war mir gegenüber auch sehr zuvorkommend und machte einen guten Eindruck. Jetzt hoffe ich, dass es klappt. Ich werde meine Bewerbungsunterlagen dorthin schicken und dann schauen wir mal, wie es weitergeht.

Conny: Du bist Lehrerin und hast deine Schüler hier mit zur Bonding-Messe gebracht. Warum?

Katja Marras, Rheinische Förderschule

Düsseldorf: Ich habe die Schüler der Abschlussklassen 9 und 10 mitgenommen. Viele von denen befinden sich noch in der Berufsvorbereitung und haben noch keine genaue Vorstellung, wo es hingehen soll. Deshalb die Idee, zur Bonding-Messe zu kommen. Hier können die Schüler mit den Unternehmen in Kontakt kommen und sich umschaun.

Conny: Bist du hierher zur Bonding-Messe gekommen, weil du Arbeit suchst?

Christian Wagner, Trier: Ich habe schon eine Stelle. Aber ich habe zudem ein Technikstudium erfolgreich absolviert. Mit diesem habe ich mich bei vielen Firmen beworben, jedoch ohne Erfolg. Vielleicht liegt es an meiner Gehörlosigkeit. Die habe ich immer in meinen Bewerbungen erwähnt. Hier möchte ich jetzt mit einem Dolmetscher Kontakt zu den Firmen aufnehmen und zeigen, was ich kann.

Maria und Daniela auf dem Weg zum Informationsgespräch

Maria am Coca-Cola-Stand: Ich studiere Ernährungswissenschaften im 5.Semester, in Bonn, und ich könnte mir vorstellen, für Coca-Cola zu arbeiten. Das gefällt mir sehr gut, das Unternehmen. Gibt es Stellen bei ihnen, wo Ernährungswissenschaftler arbeiten können?

Firmen-Vertreterin von Coca Cola: Ja, nicht ganz so gezielt. Also, wir haben nicht direkte explizite Stellen für Ernährungswissenschaftler, aber es gibt immer wieder Möglichkeiten, dass man in dem Bereich Supply Chain, das heißt, das umfasst die gesamte Wertschöpfungskette von der Produktion bis hin zum Verkauf letzten Endes der Produkte, dass wir da immer wieder auch an unterschiedlichen Stellen dann Ernährungswissenschaftler einstellen, die sich für diesen Bereich interessieren.

Maria: Gibt es da eine Präferenz, bevorzugen Sie Bachelor oder Diplomabschluss?

Firmen-Vertreterin von Coca-Cola: Nein, da ist bei uns überhaupt keine Präferenz, weil wir einfach den Bologna-Prozess ja mit durchlaufen, gemeinsam mit den Studenten, das heißt letzten Endes kommen ja die neuen Abschlüsse auf uns zu und da stellen wir genauso Bachelor ein wie Master. Das ist einmal abhängig von dem, was die Position für Voraussetzungen hat, aber auf der anderen Seite auch wie der Einzelne als Person ist. Also, darauf achten wir viel stärker.

Maria: Gibt es bei Ihnen im Betrieb schon Gehörlose, die da arbeiten? Das würde mich sehr interessieren.

Firmen-Vertreterin von Coca-Cola: Also, mir persönlich ist jetzt kein Fall bekannt. Das weiß ich einfach nicht. Aber wir sind auch so viele Mitarbeiter, dass ich nicht über jeden Einzelnen sozusagen informiert sein kann. Grundsätzlich kann ich mir das bei uns aber durchaus vorstellen, dass es da Möglichkeiten gibt.

Maria: Vielen Dank, jetzt habe ich keine Fragen mehr. Danke für die Beantwortung der Fragen.

Firmen-Vertreterin von Coca-Cola: Sehr gerne. Vielen Dank auch an Sie. Viel Spaß heute noch!

Vibelle-Workshop mit Live-Videokonferenz

Prof. Christian Rathmann, Universität

Hamburg: Jetzt wollte ich noch erläutern, was es für Vorteile für eine Firma hat, einen gehörlosen Mitarbeiter einzustellen. Es gibt in der Gallaudet-Universität in Washington, DC, z. B. ein Gebäude, und dort hat ein Architektenteam aus Gehörlosen sich überlegt, was für Gehörlose besonders wichtig ist. Z. B. eben die Visualität. Und dann haben sie dieses Gebäude errichtet und man ist besonders begeistert, weil diese Architekten ein so unglaubliches Gebäude errichtet haben, dass auch andere Architektenfirmen sehr interessiert an diesem Architektenteam aus Gallaudet sind und sie gerne einstellen würden. Das heißt also, sie haben natürlich sehr viel visuellere Fähigkeiten und können das für eine Aufgabe wie ein Gebäude besonders gut ausnutzen.

Ege Karar fragt Christian Rathmann: Also, wenn man eine Bewerbung hier in Deutschland schreibt und selber reinschreibt: o. k., ich bin gehörlos, dann geht das an die Firmen, und die sind häufig eher kritisch und zurückhaltend. Und jetzt sind gehörlose Schüler oder Auszubildende am Überlegen, ob es denn sinnvoll ist, das überhaupt reinzuschreiben, dass man gehörlos ist. Wie sieht das in Amerika aus?

Christian Rathmann: Also, was ich vorhin schon sagte, ist, dass in Deutschland, die strukturellen Voraussetzungen noch nicht optimal sind. Das heißt, es muss Informations- und Aufklärungsarbeit geleistet werden. Und natürlich das Denken, was über Gehörlose herrscht, muss sich verändern. Und ich glau-

be, man kann einfach nicht pauschal sagen, ob Gehörlose besser in einer Bewerbung vermerken, dass sie gehörlos sind oder nicht. Mein persönliches Denken ist, dass ich es eigentlich gar nicht erwähnen möchte. Ich möchte mich als Mensch mit meinen Fähigkeiten präsentieren. Und wenn ich als ganzer Mensch gesehen werde, kann ich natürlich sagen, dass ich gehörlos bin und dann auch meine Voraussetzungen, die an einen Arbeitsplatz gekoppelt sind, äußern.

Maria lässt Bewerbungsfotos machen

Conny fragt Maria: Bist du erleichtert, dass das Vibelle-Team hier ist und dir einen Dolmetscher zur Verfügung stellt? Wird es für dich dadurch einfacher?

Maria: Oh ja, sehr viel einfacher. Ohne diesen Service wäre ich vielleicht gar nicht her gekommen. Denn mit einem Dolmetscher hat man wesentlich mehr Möglichkeiten. Ich habe selbst schon häufiger Situationen ohne Dolmetscher erlebt. Meistens geht es dann

schon irgendwie, weil ich auch ganz gut sprechen kann, aber dennoch, es bleibt ein Unsicherheitsfaktor. Die Kommunikation mit einem Dolmetscher verläuft reibungsloser und präziser; nicht nur für mich, sondern auch für den Hörenden.

Conny: Ich wünsche dir ganz viel Glück für deine weitere Jobsuche und natürlich erstmal für dein Studium; ja?

Maria: Vielen vielen Dank!

Beitrag:	Barbara Galić;
Moderation:	Conny Ruppert;
Kamera:	Danny Hunger;
Ton:	Roland Holtz;
Schnitt:	Katrin Reichwald;
Dolmetscher/Sprecher:	Holger Ruppert, Rita Wangemann, Julia von Juni

www.vibelle.de

Moderation Jürgen Stachlewitz:

Von Aachen jetzt nach Berlin, an die Humboldt-Universität! Dort kann man Gebärdensprachpädagogik und Gebärdensprachdolmetschen studieren, seit neuestem auch „Deaf Studies“. Wir interessieren uns heute besonders für den Studiengang „Gebärdensprach- und Audiopädagogik“. Dort treffen wir hörende und gehörlose Studenten, die später Lehrer an Schulen für Hörgeschädigte werden wollen. Berlin war ja das erste Bundesland, das in seinem Gesetz zur Gleichstellung Behinderter festgeschrieben hat, dass Lehrer hörgeschädigter Kinder in ihrer Ausbildung auch gute Kenntnisse in der Deutschen Gebärdensprache nachweisen müssen. Die Umsetzung in die Praxis hat sich allerdings als schwierig erwiesen. Was wurde schon erreicht? Wo gibt es Hindernisse? Davon will der folgende Beitrag einen Eindruck geben.

Gebärdensprach Pädagogik HU Berlin

DGS-Unterricht: Junge: „Lila“... „Mit beiden Händen gebärden: Grau!“

Moderation Thomas Zander: Wir sind an der Hörgeschädigten-Schule in Potsdam zu Gast in der 1. Klasse. Hier wird das Fach Gebärdensprache, DGS, unterrichtet. Dieses Angebot gibt es seit 5 Jahren. Die Teilnahme ist freiwillig – für ertaubte, schwerhörige und gehörlose Kinder. Die hörende Lehrerin hat sich die Deutsche Gebärdensprache neben ihrer Arbeit angeeignet und kann sie nun an ihre Schüler weitergeben.

Kerstin Lundgren, Lehrerin: Also ich bin 1997 an die Schule gekommen und hatte keinerlei Vorkenntnisse über Gebärden, Gebärdensprache. Und wir haben uns am Anfang

aus Büchern das selbst erarbeitet, also Einzelgebärden. Dann hatten wir eine gehörlose Kollegin, die also auch unterrichtet hat. Später hatten wir Kurse an der Schule, und ich habe auch an verschiedenen Gebärdensprachschulen in Berlin DGS-Kurse besucht.

Thomas: An der Humboldt-Universität Berlin startete 2006 ein neuer Studiengang der Gebärdensprach- und Audiopädagogik. Er unterscheidet sich grundlegend von der Ausbildung zum Hörgeschädigtenpädagogen. Denn ein wichtiger Schwerpunkt ist die Gebärdensprache und die Gehörlosen-Kultur. Diese Ausrichtung ist einmalig in Deutschland.

Vorlesung Sabine Fries mit Gebärdensprachdolmetscherin

Vorlesung „Gehörlosenkultur“ mit Dozentin Sabine Fries (gehörlos) über die Anfänge der Taubstummensprache in Frankreich im 18. Jahrhundert

Vorlesung Sabine Fries über die Anfänge der Gehörlosensprache: Die Entstehung der Taubstummensprache war religiös motiviert. Also es ging nicht darum, taubstummen Menschen zu einem besseren Leben zu verhelfen, sondern ihre Seelen zu retten. Der Abbé de l'Épée hat diese Methode auf die Taubstummen angewendet und hat dadurch auch die Gebärdensprache mit einbezogen. Denn er erkannte: Das ist die Muttersprache der Taubstummen. Und mit der Gebärdensprache als Grundlage können auch Taubstumme Französisch lernen.

Caroline Feigel, 1. Studienjahr: Ich habe aus Interesse mal einen Gebärdensprachkurs belegt in meiner Heimatstadt, und ich fand das wirklich sehr interessant. Und deswegen – als es dann ans Ende der Schulzeit ging – habe ich mir Gedanken gemacht, was ich gern machen würde und habe auch mal an einer Gehörlosenschule hospitiert. Und da fand ich einfach das Verhältnis zwischen Lehrer und Gehörlosen und die ganze Atmosphäre einfach total interessant und ganz neu, ganz anders als ich es in meiner Schule kennen gelernt hatte.

David Crasselt, 1. Studienjahr: Ich bin vor einigen Jahren selber ertaubt, trage jetzt ein Cochlear Implantat und kenne daher die hörende Welt und die Welt der Hörgeschädigten, also der Gehörlosen und Schwerhörigen, und möchte daher diese beiden Erfahrungen beruflich nutzen können.

Thomas: Was möchtest du als Dozentin für Gehörlosenkultur in deinem Unterricht vermitteln?

Sabine Fries, Dozentin: In erster Linie geht es mir darum, die Studieninhalte aus einer anderen Perspektive zu beleuchten. Mein Ansatz sind nicht die unterschiedlichen Arten von Hörschädigungen, sondern unsere Gehörlosengemeinschaft und ihr soziokulturelles Leben und Erleben. Das ist eine ganz andere Perspektive. Diese spezifische Sicht möchte ich den künftigen Lehrern in verschiedenen Bereichen, wie Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Politik und Recht vermitteln. Darauf kommt es mir sehr an. Mein Ziel ist es, die positiven Merkmale der Gehörlosenidentität hervorzuheben.

Prof. Klaus-B. Günther, HU Berlin: Der Studiengang wurde eingerichtet auf Grund eines Beschlusses des Berliner Abgeordnetenhauses als Konsequenz aus dem Landesgleichstellungsgesetz von 1999, in dem für die Schulen, für die hörgeschädigten Schüler, in Berlin eben eine Lehrer-Ausbildung gefordert wurde, deren Absolventen kompetent auch in Deutscher Gebärdensprache sind, und zwar so, dass sie sie auch im Unterricht anwenden können.

Gruppe Studenten

Thomas: Hallo, seid ihr alle gehörlose Studenten?

Studis: Nein, wir sind hörend.

Thomas: Oh, da bin ich überrascht. Ihr könnt euch fließend in DGS unterhalten!

Thomas: Hier möchte ich Ihnen jetzt Janet Lehnert vorstellen. Sie hat vor zweieinhalb Jahren als erste gehörlose Studentin hier angefangen. Du möchtest später als Lehrerin die Fächer Gebärdensprache und Arbeitslehre an einer Hörgeschädigtenschule unterrichten. War das schon immer dein Traumberuf?

Janet Lehnert, 3. Studienjahr: Ja, so im Alter zwischen 8 und 10 Jahren träumte ich bereits davon, Lehrerin zu werden. Später musste ich dann aber feststellen, dass es für mich als Gehörlose keine Möglichkeit eines Studiums oder einer Ausbildung gab. Also resignierte ich und lernte einen Beruf, den ich gar nicht wollte. Ich wurde Zahntechnikerin. Später erfuhr ich von immer mehr gehörlosen Lehrern und nahm Kontakt zu ihnen auf. So erwachte wieder mein alter Berufswunsch. Schließlich kam es in Berlin zu einem Gespräch mit Prof. Günther, das sehr positiv verlief. Ich wurde zur Ausbildung zugelassen und bin seit dem sehr zufrieden!

Vorlesung Sylvia Wolff (mit Schriftdolmetscherin): Beratung ist immer ein Prozess, d.h. Verschiedene Anlässe führen dazu, dass zum Beispiel jemand Rat sucht. Und hier gibt es zahlreiche Kooperationen, wie Sie gleich sehen werden, wenn es um bestimmte Beratung geht. Da gibt es die psychologische Beratung...

Thomas: Die Vorlesungen und Seminare sollen für gehörlose und hörende Studenten gleichermaßen barrierefrei in der Kommunikation sein. Der Unterrichtsstoff soll für alle verständlich vermittelt werden. Das soll durch den Einsatz von Gebärdensprach- oder Schriftdolmetschern gewährleistet werden.

Ideale Studienbedingungen also? Nicht ganz! Denn es gibt zu wenig Dolmetscher mit entsprechender Qualifikation. Sie sind rar und teuer.

Studentenfete www.bigs-netz.de

Thomas: Beim Studium kann man natürlich nicht immer nur lernen. Ein bisschen Abwechslung zum Abschalten gehört auch dazu, wie hier auf dieser Party von BIGS. Diese Abkürzung steht für „Berliner Initiative für gebärdensprachlich Studierende“. Sie wurde 2007 gegründet und vereint 14 gehörlose Studenten, die sich unter dem Motto „Taub ohne Grenzen“ für ihre Belange engagieren.

Ludwig Herb, Studiengang „Deaf Studies“:

Als wir mit dem Studium anfangen, dachten wir, dass Dolmetscher zur Verfügung stehen und die Situation geklärt ist. Das war aber nicht der Fall. Die Finanzierung war überhaupt nicht geregelt. Wir Studenten hatten nur einen bestimmten Stundensatz zur Verfügung, den die Dolmetscher nicht akzeptierten. Wir waren 7 Leute und wollten nicht jeder für sich alleine kämpfen. So kamen wir auf die Idee, die Initiative BIGS zu gründen, um ein barrierefreies Studium durchzusetzen. Wir wollen, dass Dolmetscher eine Selbstverständlichkeit sind und dass sich deren Bezahlung an den üblichen Sätzen orientiert.

Thomas: Das Studentenwerk in Berlin ist unter anderem zuständig für den Einsatz von Dolmetschern im Hochschulbereich der Stadt. Gibt es eine Lösung für die Probleme der gehörlosen Studenten?

Petra Mai-Hartung, Studentenwerk Berlin:

Das Studentenwerk hat jetzt versucht, eine praktische Lösung zu finden, indem wir gesagt haben, wir würden gern Gebärdensprachdolmetscher einstellen. Der Hintergrund dafür ist, dass ein Drittel der Gebärdensprachstudierenden an der Humboldt-Universität studiert. Dort werden Studiengänge angeboten, die sich speziell an diesen Studierendenkreis richten. Dort haben wir also eine Konzentration. Und daher sind wir auf die Idee gekommen, Gebärdensprachdolmetscher einzustellen, die vor allem vor Ort einzusetzen, um dort mit den Mitteln, die wir haben, ein gutes Angebot zu machen, letztlich auch ein Angebot, dass für die Gebärdensprachdolmetscher attraktiv ist, die sich ja in diese Problematik des Gebärdensprachdolmetschens an Hochschulen erst einarbeiten müssen.

Gespräch im Cafe

Thomas: Ach, das ist ja nett hier!

Janet: Ja, das ist sozusagen unser Stammlokal

Thomas: Wirklich hübsch!

Janet: Ja, es ist recht gemütlich!

Thomas: Ja, genau! Wenn du mit dem Studium fertig bist, stehst du als Lehrerin vor der Klasse. Was möchtest du dann deinen Schülern vermitteln?

Janet: Mir geht es sehr um die Selbstständigkeit der Schüler, ihren Lebensmut, ihr Selbstwertgefühl, ihr Selbstbewusstsein, und ganz wichtig: ihre Identität! In mir als Lehrerin, die selbst auch gehörlos ist, finden Gehörlose, Schwerhörige oder CI-Träger eine Person, mit der sie sich identifizieren können, was sehr wichtig ist. Ich wünsche mir, dass wir viel Austausch miteinander haben.

Janet geht zur Uni / Schild

Thomas: Prof. Günther hat diesen Studiengang aufgebaut. Das Lehramtstudium dauert viereinhalb Jahre. Darin enthalten ist eine zweijährige Gebärdensprachausbildung. Ich möchte gern wissen: Wie ist denn die Resonanz der Schulen auf die Studenten?

Prof. Klaus-B. Günther: Wir haben eine klare Zweiteilung in der ganzen Bundesrepublik. Die Schulen, die den Einsatz von Gebärdensprache und auch das bilinguale Konzept unterstützen oder auch realisieren, die sagen zum Beispiel von den Studenten, die bei ihnen ins Praktikum kommen, dass sie zum ersten Mal Studenten haben, die wirklich schon „gebärdensprachkompetent“ sind, so dass sie also die Gebärdensprache schon im Unterricht und in der Kommunikation mit den Schülern auch tatsächlich anwenden können.

DGS-Unterricht Hörgeschädigtenschule

Potsdam, 1. Klasse: Wie ist dein Name?

Kinder antworten: Maximilian – Elisabeth – Josefin – Elias

Thomas: In Deutschland gibt es derzeit etwa 20 Gehörlose, die als Lehrer arbeiten. Noch vor Jahren war das undenkbar. In Zukunft werden immer mehr gehörlose Pädagogen an die Schultore klopfen. Wird man Ihnen öffnen und eine Chance geben?

Uta Kapp, Schulleiterin: Ich könnte mir sehr gut vorstellen, dass diese Kollegen den Gebärdensprachunterricht komplett übernehmen. Ich könnte mir durchaus auch vorstellen, dass diese Kollegen mit einem hörenden Lehrer gemeinsam bestimmte Fächer, be-

stimmten Unterricht, erteilen. Ich selber habe in einer 10. Klasse mit sehr vielen gehörlosen Schülern Deutsch-Unterricht und wäre natürlich dankbar, wenn ich da auch immer von den Fähigkeiten und Fertigkeiten profitieren könnte, die die gehörlosen Lehrer haben.

Janet verlässt die Universität / Insert

Bericht:	Elke Marquardt;
Moderation:	Thomas Zander;
Kamera:	Isabelle Furrer;
Ton:	Manja Wolff;
Schnitt:	Irmgard Neuner;
Dolmetscher/Sprecher:	Rita Wangemann, Sabine Conradi, Holger Ruppert

Moderation Jürgen Stachlewitz:

Hoffen wir, dass die bestehenden Probleme gelöst werden können. Berlin könnte dann zu einem Modell-Beispiel für ganz Deutschland werden. Das war's für heute. Nächstes Wochenende gibt's bei uns – passend zum Fasching – Humoor! Wer die letzte Comedy-Sendung mit Susanne & Marco noch einmal sehen will oder noch nicht gesehen hat – der hat dann dazu Gelegenheit. Tschüß – bis dahin!

Manuskripte können auf Wunsch zugemailt oder –gefaxt werden.

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;
Redaktion Geschichte und Gesellschaft / SEHEN STATT HÖREN
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL: sehenstatthoeren@brnet.de
Internet: www.br-online.de/sehenstatthoeren

<p>Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2009 in Co-Produktion mit WDR Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V. Paradeplatz 3, 24768 Rendsburg, Tel./S-Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751 Einzel-Exemplar: 1,46 Euro</p>
--